

Fragen der innertrinitarischen Verhältnisse, die in den Randbemerkungen noch ein zentrales Thema darstellten, im besonderen fest. Stattdessen tritt – insbesondere ab 1517 – die Frage nach der Rolle des Heiligen Geistes im Rechtfertigungsgeschehen in den Vordergrund. Dabei kommt es dem Heiligen Geist zu, im Menschen das wahre, geistliche Verständnis der Schrift zu schaffen sowie als göttliche Liebe das Gesetz zu erfüllen. K. betont auch hier die Verbindung von Pneumatologie und Trinitätslehre: So hängt etwa Luthers Unterscheidung von Glauben und Liebe eng mit der trinitätstheologischen Unterscheidung von Sohn und Geist zusammen.

Während K. den Anspruch erhebt, bis 1519 *alle* relevanten Aussagen Luthers zu untersuchen, nimmt er für die Jahre ab 1520 eine Auswahl der Quellentexte vor, wobei Luthers Pfingst- und Trinitätspredigten die wichtigste Textgruppe bilden (Kap. 6). Im Zentrum von Luthers Interesse steht dabei die Sendung des Geistes in die Welt. Der Vf. arbeitet dabei insbesondere die Parallelität heraus, die – trotz aller bleibenden Unterschiede – zwischen der Sendung des Geistes und der Sendung des Sohnes besteht.

Mit seiner Dissertation hat K. eine instruktive und materialreiche Arbeit vorgelegt, deren besonderer Vorzug es ist, daß das gewählte Thema durch die gesamte Lehr- und Predigtstätigkeit Luthers hindurch untersucht wird. Bedauerlich ist allerdings, daß die Entwicklungen in Luthers Pneumatologie zwar beschrieben, aber kaum erklärt werden. Die Frage, warum es zu Interessensverlagerungen und neuen Akzentsetzungen kommt, wird vom Vf. nicht gestellt und folglich auch nicht beantwortet. So wäre insbesondere in Kap. 5 eine genauere Analyse, welcher Zusammenhang zwischen den Veränderungen in der Pneumatologie und den Umbrüchen in der Rechtfertigungslehre besteht, äußerst interessant. Hin und wieder wäre auch eine etwas

übersichtlichere Gliederung innerhalb der einzelnen Kapitel wünschenswert; nicht immer ist der inhaltliche Zusammenhang der Unterabschnitte für den Leser ohne weiteres transparent.

Stefan Gradl

Jürgen Heise: **Evangelisch.** Die Mitte der Bibel und die Einheit der Kirche, LIT-Verlag: Berlin 2006, 47 S. – ISBN 3-8258-9290-5.

Das kleine Büchlein enthält zwei Texte: In einem allgemein gehaltenen Vortrag zur Reformationsfeier 2005 erinnert H. an die Einsichten der Reformation: „in der *Mitte* von allem, was Luther gesagt, geschrieben und getan hat, [steht] *der Glaube an Jesus Christus* ... Und dieser Glaube entsteht und besteht durch die *Verkündigung des Evangeliums* auf Grund des Zeugnisses der *Bibel*.“ (7) So berichtet H. über Luthers Wiederentdeckung des Evangeliums und davon, wie sich diese theologischen Entdeckungen auch bei der Übersetzung der Bibel niederschlagen. Recht anschaulich belegt H. dies aus Luthers Vorreden zur Heiligen Schrift und zu einzelnen Büchern – während man sich sonst etwas ratlos fragt, was (über den konkreten Anlaß hinaus) das Ziel eines solchen Vortrags und seiner Publikation sein sollte.

Der zweite Text „Was ist mit der Einheit der Kirche gemeint?“ wurde 2004 bereits im DtPfrBl abgedruckt. Er dient der notwendigen Auseinandersetzung mit Klaus Berger. Berger hatte diejenigen Theologen aus den reformatorischen Kirchen kritisiert, die sich ihrerseits gegen eine Konsensökumene und das Ziel einer organisatorischen Einheit der Kirche wenden – eine recht neue Gruppe, wie Berger meint. Demgegenüber erinnert H. an Überlegungen von Gerhard Ebeling und

Ernst Käsemann und vor allem (völlig zu Recht) an die Prinzipien reformatorischer Ekklesiologie: Die Einheit der Kirche ist (wie ihre Heiligkeit) ein Artikel des Glaubens, nicht eine Notwendigkeit der Organisation; zu unterscheiden ist zwischen der verborgenen Kirche und der Kirche, die sichtbar wird überall dort, wo das Evangelium verkündet wird.

Ein kleines Büchlein, insgesamt nützlich als Erinnerung, aber (vor allem im ersten Teil) keine unbedingt notwendige Lektüre.

Reinhard Brandt

Johann Hinrich Claussen: **Glück und Gegenglück**. Philosophische und theologische Variationen über einen alltäglichen Begriff, Tübingen: Mohr Siebeck 2005, 430 S. – ISBN 3-16-148679-X.

Noch nie zählte der Begriff des Glücks zu den bevorzugten Gegenständen deutscher Philosophie und Theologie. Daß er gleichwohl, in unterschiedlicher Kaschierung, deren „ewiges Thema“ (2) gewesen ist, zeigt die erfrischend unkonventionelle, stupend gelehrte und hinreißend zu lesende Studie des Hamburger Propstes Claussen.

Wer über das Glück nachdenkt, reflektiert die zwischen eigener Endlichkeit und Unendlichkeit herrschende Spannung des menschlichen Lebens. Darin erweist das Glücksthema seine zentrale theologische Relevanz. Den theologischen Reiz des Wortes Glück entdeckt C. zumal darin, daß es ganz unmittelbar an alltägliches Leben und elementare Erfahrung gebunden ist. Dieser Vorzug wiegt um so schwerer, als die herkömmlichen theologischen Begriffe wie etwa Sünde oder Seligkeit in der Tat längst ihre „notwendige Lebensnähe und existentielle Verständlichkeit“ eingebüßt haben (5f.). C. möchte die Theologie zur Ausbildung

eines eigenverantworteten Glücksbegriffs anregen, weil sie damit weit besser als in traditionellen Sprachformen die christliche Religion als eine „eminente Lebensangelegenheit“ ausweisen könnte (6).

Nach einleitenden philosophisch-theologischen Überlegungen und einem die vielfältige, wenn auch meist subkutane biblische Glücksthematik auslotenden „Vorspiel“ legt der Vf. sechs Fallstudien vor: zu Aristoteles und Augustin, Meister Eckhart und Luther, Spalding und Kant. In den Textwelten dieser Helden, die er souverän beherrscht, sucht C. jeweils „der unhintergehbaren Strittigkeit des Glücks auf den Grund zu gehen“ (33).

Die Fallstudie zu Martin Luther führt exemplarisch vor Augen, inwiefern der Aspekt des Glücks das vermeintlich längst Verbuchte in quellfrischer Unmittelbarkeit lebendig zu machen vermag. Ausgerechnet den von Luther kaum gebrauchten Glücksbegriff als Leitkategorie der Rekonstruktion zu wählen, könnte zwar im Horizont der Forschungstradition als eine sachwidrige Verfremdung erscheinen, erweist sich jedoch als eine der zeitgemäßen Plausibilisierung der Theologie Luthers überraschend zuträgliche Perspektive. Tatsächlich läßt sich die lutherische Gottesfrage als Frage nach dem wahren Glück des Menschen erschließen. Insofern ist die Feststellung von prägnanter Treffsicherheit, daß Luther das menschliche – und erst recht das religiös sublimierte – Glücksstreben in die Krise führt (208), indem er dessen Struktur als selbstbezüglich und deshalb, theologisch gesprochen, als sündig enttarnt. Erst wenn die evangelische Lebenshaltung der Buße den Menschen gänzlich an sich verzweifeln läßt und damit jede selbstmächtige Aussicht auf Glück schlechterdings in Abrede stellt, wird der Christenmensch für das Gegenglück des ohne jedes eigene Zutun geschenkten Rechtfertigungsglaubens empfänglich.

In wunderbarer Frische entfaltet C. sodann die beglückende Affektwelt ei-